

den Strafen sei im höchsten Falle ein Zugang zur Reue aus Liebe, in der Furcht allein sei kein Mißfallen an der Sünde enthalten. Die Reue als Folge der Liebe müsse das ganze Leben lang anhalten, denn man dürfe nie von dem Entschlusse, die Sünde zu meiden, ablassen und stets müssen uns die früheren Sünden mißfallen.

Damit steht die Lehre der Kirchenversammlung in Trient nicht in Widerspruch, denn wenn dort von der unvollkommenen Reue, die zur Rechtfertigung genüge, die Rede ist, so wird ausdrücklich die beginnende Liebe als ein Bestandteil der Vorbereitung zum Bußsakrament gefordert. Ohne Liebe gibt es nach der Kirchenlehre kein Heil.

Wenn übrigens in Trient diejenigen Erfordernisse angegeben werden, die im äußersten Falle noch zur Rechtfertigung genügen, so haben wir uns in der Frömmigkeitslehre nicht daran zu halten. Hier handelt es sich nicht um die niedrigste Stufe, auf der das christliche Bewußtsein stehen kann, sondern um Förderung der religiösen Gesinnung und dazu kann nur die vollkommene Reue dienen.

Wir müssen im Religionsunterricht zu den Lehren des hl. Thomas zurückkehren und darauf dringen, daß die Reue aus Furcht vor der Strafe, von der Reue aus Liebe zu Gott verdrängt werde. Man sagt, es sei zu schwer, eine vollkommene Reue zu erwecken. Wir geben dies zu, wenn die Christen nur das eine oder andermal zur Reue angehalten werden. Sobald aber mit Thomas auf eine anhaltende Bußgesinnung hingearbeitet wird, so hört jede Schwierigkeit auf. Hier sind wir also streng thomistisch und erklären die entgegengesetzte Anschauung als der Frömmigkeit schädlich. Ein Christ, der keine Liebe hat und keine erwecken kann, steht nicht auf religiösem Standpunkt. Es ist zu bedauern, daß in unseren Lehrbüchern die unvollkommene Reue, weil genügend zum Bußsakrament, als überhaupt genügend hingestellt wird. Weder Thomas noch wir verwerfen damit die Gottesfurcht als einen Beweggrund des sittlichen Handelns im allgemeinen, wir wollen nur die Erkenntnis herbeiführen, daß Eigenliebe nicht zur Erneuerung des Geistes und zur Rechtfertigung beitragen kann, Eigenliebe aber ist es, wenn man die Sünden aus Furcht vor der Hölle verabscheut.

VII.

Während Thomas die Erkenntnis Gottes durch die Natur und durch Belehrung vermittelt sein läßt, lehrt Eckhart,

es bedürfe keiner Vermittlung, die Außenwelt hindere nur die rechte Erkenntnis, der Geist Gottes offenbare sich der Seele innerlich, nicht durch die Sinne. Das Erkennen Gottes ist bei Eckhart nicht ein bloßes Wissen um Gott, sondern eine Vereinigung mit ihm. Die Vernunft, als das Haupt der Seele hat den Funken des Göttlichen schon in sich, beim Erkennen entzündet sich derselbe und führt zur wahren und vollständigen Vereinigung mit Gott. Dabei hört alles Vermuten und Dünken auf, ebenso alle Belehrung durch die hl. Schrift und das Dogma. Das Erkennen der Wahrheit ist für Beweise nicht faßbar, es wird zum Glauben. So ist der Glaube eine Erhebung des Geistes, die vom Verstande aus die ganze Seele ergreift und sie zu ihrer höchsten Vollkommenheit leitet. Die Seele wird eins mit Gott. Gott gebiert im Glauben seinen Sohn in der Seele. In dieser Geburt besteht die Heiligung der Seele. Die Seele wird wesensgleich mit Gott, geht in Gott auf wie ein Tropfen im Meere. Wer einmal so weit ist, kann nicht mehr aus der Gnade fallen, dies zu glauben wäre Sünde.*)

Eckhart weiß also sehr fromm zu reden, aber seine Gedanken über Gott und die Seele sind phantastisch übertrieben. Ähnliches bemerken wir bei seiner Sittenlehre. Himmelreich und Seligkeit sind nach ihm keine berechtigten Zwecke des Wollens. Begehre nichts, so erlangst du Gott und in ihm alles. Liebe um der Liebe willen und wenn auch Himmel und Hölle nicht wären. Sittlichkeit besteht nicht im Tun, sondern im Sein (!). Die Werke heiligen uns nicht, sondern wir sollen die Werke heiligen. Das Wesen aller Tugend ist die Liebe, die Liebe aber im höchsten Sinne ist Gott. Der Liebe zunächst steht die Demut, die nichts sich selbst, sondern alles Gott zuschreibt.**)

Mit all dem können wir uns nicht einverstanden erklären, weil es den sicheren Boden der Frömmigkeit verläßt. Davon werden uns noch mehr folgende Sätze überzeugen: Die äußeren Werke sollen den Geist vorbereiten zur Einkehr, aber wenn man sich an sie bindet und meint, von ihnen hänge die Seligkeit ab, so ist das eine Eingebung des Teufels(!). Das gerechte Tun ist ein Glaubensleben, nicht ein gesetliches Tun. Nur auf den rechten Glauben, auf das rechte Meinen kommt es an. Ist die rechte Meinung vorhanden, so kann ich sagen: Ich kann alles tun, was ich will. Sollte einer

*) Ueberweg, Gesch. der Phil., bei Eckhart. **) Ueberweg, a. a. O.

aber etwas vermögen, was gegen Gott ist, so hat er eben nicht die rechte Meinung, d. h. nicht die Liebe.

Dieser Zustand ist mit dem Erwachen Gottes in der Seele gegeben und dieses Erwachen ist eine Neuschöpfung (!) aus nichts, durch sie stehen wir in der Gnade. Also ist die Gnade unverdient und ewig vorausbestimmt, ohne aber den freien Willen aufzuheben (!). Die Sünde ist eine Verabung an der Seele und von Gott in den Weltplan aufgenommen, ein von Gott verhängtes Leiden. Man soll Gott dafür dankbar sein. Wir erhalten ja von Gott Vergebung und werden dadurch um so dankbarer gegen ihn. Man soll darum nicht wünschen, eine Sünde nicht begangen zu haben (!). Der Geist behält die Gnade auch nach der Todsünde und kann Gutes tun, denn die Sünde ist gegen das Bleibende des Geistes etwas Aeußerliches (!). Vor dem Erwachen Gottes in der Seele ist an dem Menschen nur Sünde, denn durch Adams Fall ist die Sünde zur Natur des Menschen geworden. Die Sakramente dienen dem einmal Erweckten zu nichts mehr, weil sie nur Mittel zum Zwecke sind, für den Erneuerten aber fallen alle Mittel weg.*)

Wir haben diese Sätze aus Eckhart angeführt, um daran zu zeigen, wie er der Reformation vorgearbeitet hat. Luther ist in seinen Hauptlehren ein Schüler Eckharts. Für die Frömmigkeitslehre sind von den Mystikern noch Heinrich Suso und besonders Thomas vom Kempis von Bedeutung. Die Schriften des ersteren benutzte P. Denisle, um uns eine praktische Anleitung im geistlichen Leben zu geben, der letztere ist durch die „Nachfolge Christi“ bekannt.

Es wäre entschieden als ein Mangel zu bezeichnen, wenn der Religionsunterricht es nicht dahin brächte, Verständnis und warmes Interesse für dieses Buch zu wecken. Was hier von der Liebe Gottes zu uns Menschen und umgekehrt von der Hingabe des Menschen an Gott gesagt ist, muß unbedingt zur innersten Ueberzeugung jedes Christen werden. Was dort von dem Vertrauen auf Gott und vom Mißtrauen gegen sich selbst gesagt wird, das ist die erste Voraussetzung der Frömmigkeit. Thomas von Kempis redet viel von der Demut vor Gott und von seiner Schwäche und gänzlichen Verfehrtheit. Von guten Werken und Verdiensten findet man nur wenig, dagegen umsomehr von bitterer Reue und tiefem Schmerze über die Verfehrtheit des eigenen Herzens. Die Freiheit des Christen besteht allein in dem

*) Ueberweg, a. a. O. S. 114 ff. und 115 ff. § 114 ff.

reinen Gewissen und im Gehorsam gegen Gottes Willen. Es wird von dem Christen das Wandeln auf dem Wege des Kreuzes, d. h. der Abtötung und Selbstverleugnung gefordert.

Einige Proben aus Thomas v. Kempis mögen zeigen, wie berechtigt unsere Forderungen sind und wie zugleich der wissenschaftliche Charakter zur Genüge gewahrt wird. Verleihe mir, mein Gott, so betet der Verfasser,*) daß ich meine äußerst böse Natur, die mich zur Sünde und ins Verderben führt, besiege. Denn ich fühle in meinem Fleische das Gesetz der Sünde, das mich gefangen führt. Ich kann den Leidenschaften nicht widerstehen ohne die Gnade. Unsere Natur, welche gut von dir geschaffen wurde, ist jetzt zum Bösen geneigt. Die geringe Kraft, die zurückblieb, gleicht einem Funken, der unter der Asche verborgen ist. Dieser Funken ist die natürliche Vernunft, die von der Finsternis umhüllt ist, die aber ein Urtheil hat über Gut und Böse und über den Abstand von Wahr und Falsch, obgleich sie ungenügend ist, alles zu erfüllen, was sie billigt. Daher kommt es, o Gott, daß ich an deinem Gesetz Freude habe, da ich weiß, daß dein Gebot gut ist, heilig und gerecht, und die Sünde fliehen heißt. Aber dem Fleische nach diene ich dem Gesetz der Sünde, indem ich meiner Sinnlichkeit gehorche, mehr als der Vernunft, daher kommt es, daß das Wollen mir nahe ist, das Vollbringen aber ich nicht finde. Ich sehe ein, daß ich den guten Weg wandeln soll, aber durch die Schwere der eigenen Verderbtheit werde ich niedergedrückt.

Hören wir weiter. Wie höchst notwendig ist mir die Gnade, um das Gute anzufangen, fortzusetzen und zu vollenden.***) Ohne dich kann ich nichts, alles aber vermag ich in der Gnade.***) O wahrhaft himmlische Gnade, ohne die es keine eigenen Verdienste giebt! Das den Guten auserwählte Geschenk ist die Gnade oder Liebe, sie ist höher als alle anderen Gaben der Prophezeiungen und Wunder. Aber auch weder der Glaube noch die Hoffnung noch andere Tugenden sind angenehm ohne die Liebe und Gnade. Laß mich, o Herr, Gnade finden in deinen Augen, denn die Gnade genügt mir, sie ist meine Stärke, sie ist mächtiger als alle Feinde, weiser als alle Weisen! Sie entfernt die Furcht, nährt die Andacht und entlockt Tränen der Reue und Liebe.

*) Nachfolge Christi, III. 51. **) Nachfolge Christi, III. 55. ****) So einfach und klar ist hier die viel umstrittene Frage um die Notwendigkeit der Gnade entschieden! Ein Katechismus und ein Lehrbuch braucht nur diesen Abschnitt aufzunehmen und die Gnadenlehre ist erschöpfend dargestellt.

Sehr interessant ist es, wie Thomas v. Kempis die Frage der Vorherbestimmung behandelt, beziehungsweise ihr aus dem Wege geht, weil er ihre Lösung nicht für notwendig zur Frömmigkeit hält. Mein Sohn, so heißt es,*) hüte dich, zu streiten über hohe Dinge und die verborgenen Gerichte Gottes, warum dieser so verlassen und jener so große Gnaden empfangen habe. Diese Dinge übersteigen alle menschliche Fassungskraft und kein gelehrter Streit kann die göttlichen Gerichte erforschen. Man kann auf solche Fragen nur antworten: Gerecht ist Gott und gerecht sind seine Gerichte. Die göttlichen Gerichte soll man fürchten und nicht untersuchen.**)

Auch nicht über die Verdienste der Heiligen streite, ob einer heiliger sei. Ich habe, so läßt Thomas Gott reden, ihnen die Verdienste gegeben (!). Ich kenne die Verdienste der einzelnen, ich bin ihnen mit den Segnungen meiner Süßigkeit zuvorgekommen. Ich habe meine Geliebten von Ewigkeit vorhererkannt,***) ich habe sie vor der Welt auserwählt, ich habe sie an mich gezogen durch meine Gnade und durch alle Versuchungen geführt. Ich gab die Beharrlichkeit und habe die Geduld gekrönt. Also verdient Gott allein Ehre und Ruhm, denn er hat sie voraus bestimmt ohne alle vorhergehenden Verdienste.†)

Nicht in äußere Uebungen dürfen wir den Fortschritt in der Religion setzen, sonst wird unsere Frömmigkeit schnell zu Ende sein.††) An die Wurzel laßt uns die Art legen, damit wir von Leidenschaften gereinigt werden und ein ruhiges Gemüt besitzen. Ohne die Liebe nützt das äußere Werk nichts, alles, was aus Liebe geschieht, wird dadurch fruchtbringend; denn Gott sieht mehr auf den Beweggrund als auf das Werk. Viel tut, wer viel liebt; viel tut auch, wer eine Sache recht tut. Die rechte Liebe sucht nirgends sich selbst, sondern nur Gott.

*) Nachfolge Christi III. 58. **) Wir fragen, ob die Gelehrten aller Jahrhunderte nur einen Gedanken beigebracht haben, der eine bessere Lösung giebt? ***) Das Vorherwissen Gottes wird mit Paulus als Auserwählung gefaßt. Mehr darf unter keinen Umständen in die Prädestination hineingelegt werden. †) Ist es nicht zu bedauern, daß die Theologen sich nicht auf diese einfachen Sätze über die Allgemeinheit der Gnade und deren Unverdienbarkeit einigen konnten? Es wäre der Kirche unendlich viel Leid erspart und der Frömmigkeit viel gedient gewesen. ††) a. a. O. I. 12. Ähnlich sagt auch Scupoli, Geistlicher Kampf c. 1.: Viele haben ohne Weiteres die Vollkommenheit in die Strenge des Lebens, in Geißeln und Nachtwachen gesucht. Andere in vielen mündlichen Gebeten, vielen Messen und Kommunionen, andere in der Einsamkeit und dem strengen Gehorsam der Klöster. Dem ist aber nicht so.

Wer Gott aus ganzem Herzen liebt, fürchtet weder Tod noch Strafe, aber es ist auch gut, daß die Furcht vor der Hölle uns in Schranken hält. Ohne Furcht Gottes wird man nicht lange in der Tugend verharren. Wird dir Gottes Trost zu teil, so wisse, daß es Gnade ist und nicht dein Verdienst, sei um so demütiger, vorsichtiger und furchtsamer! Auf was kannst du hoffen, als allein auf die Barmherzigkeit Gottes und auf die Gnade des Himmels? Es ist etwas Großes, in keinem Stück sich selbst zu suchen noch auf eigenes Verdienst hinzublicken (!). Gerne mußt du die Gnade annehmen, durch welche du immer demütiger wirst. Laß dich belehren, daß du dir nichts Gutes zuschreiben darfst, sondern daß du arm und nackt bist vor Gott. Gieb Gott, was Gottes ist und schreibe dir zu, was dein ist, d. h. danke Gott für die empfangenen Gnaden und dir allein gieb die Schuld und fühle, daß eine der Schuld würdige Strafe dir gebühre. Suche Jesus nicht wegen des Trostes, sondern wegen seiner selbst. O wie viel vermag die reine Liebe zu Jesus, welche mit keinem Eigennutz vermischt ist! Wo wird man den finden, der Gott umsonst dienen will? Wir sollen uns ganz verlassen, aus uns ganz herausgehen und nichts von Eigenliebe zurückbehalten. Das ist die tiefste Erniedrigung und dadurch wird man am freiesten, am reichsten und am mächtigsten. *)

Thomas von Kempis zählt nicht zu den Geisteshelden seiner Zeit, die durch Wissenschaftlichkeit glänzten, aber in seinem Buche findet der Religionslehrer die Vollendung der Frömmigkeit, weil das Erstöten der Selbstliebe und die unbedingte Hingabe an Gott auf allen Seiten gepredigt wird.

Weil Luther und seine Anhänger von der Frömmigkeit der Nachfolge Christi abwichen und noch mehr Verinnerlichung verlangten, weil sie selber nicht von dem Geiste der Frömmigkeit durchdrungen waren, darum kam es zu der verhängnisvollen Spaltung der abendländischen Christenheit.

VIII.

Wie alles Bisherige werden wir auch die Reformation am besten unter dem Gesichtspunkte der Frömmigkeit zur Darstellung bringen. Es kommt alles darauf an, daß unsere

*) a. a. O. II. 10. Warum stehen diese goldenen Worte nicht in unserem Katechismus, nicht in unseren Sittenlehren? Dafür heißt es bei Dehnbach: Wir dürfen und sollen uns selber lieben.